

KULTUR UND GESELLSCHAFT

Organisationseinheit : 46

Reihe : LITERATUR 00:05

Kostenträger: **P.6.2.30.0**

***"Lob der Angst"***

***Wie Literatur die Abgründe im Alltag offenlegt***

Autor : Beate Ziegs

Redaktion: : Sigfried Wesener

Sendetermin : 22.08. 2010

Besetzung : Erzählerin

Zitatorin

Zitator

Regie : 0-Ton/Musik

**Urheberrechtlicher Hinweis:**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

(Achtung: Orthographie und Grammatik in den Zitaten sowie evtl. Hervorhebungen entsprechen den Quellen, denen sie entnommen sind. Die Quellenangaben befinden sich am Ende des Manuskriptes.)

MUSIK (bleibt unter Text)

ZITATORIN () auf der anderen Seite ist es unversehens Nacht. Die Kinder sitzen auf der Mauer. Gerade eben, beim Hinaufklettern auf den Grat aus nacktem Backstein, sind ihre Beine noch sommerlich braun gewesen. Aschgrau baumeln sie nun über dem finsternen Grund des Gartens. Keinen der Freunde kümmert, dass ihnen unsere gute Sonne noch immer mütterlich den Rücken wärmt. Ihre Augen haben den kunterbunten Weltkreis hinter sich gelassen. Alle Pupillen haben sich geweitet, alle Gedanken sind auf die dunkle Spur gestellt. Der Bärenkeller schlägt sie in seinen Bann. Bloß ich, das naseweise Sommerfrüchtchen, richte den Blick noch einmal nach oben, wo der Himmelskuppel ein dünner, knochenbleicher Scheitel zwischen Tagblau und Nachtblau gezogen ist.<sup>1</sup>

ERZÄHLERIN Augsburg-Oberhausen im Sommer 1963. Die Rasselbande in Georg Kleins *Roman unserer Kindheit* besteht aus sechs mutigen Jungen – darunter der Ältere Bruder und die Witzigen Zwillinge – sowie einem noch ein Quäntchen mutigeren Mädchen. Das ist die Schicke Sybille. Mit ihrem Sprung von der Mauer lassen die Kinder die Tagwelt ihrer Eltern hinter sich, um in den Schlund des "Bärenkellers", eines leer stehenden Gasthofs, einzusteigen, in den es "so lockend tief hinunter" geht. Hinunter in die labyrinthisch verzweigten Gänge und Kühlstollen der einst zum Gasthof gehörenden und inzwischen ebenfalls aufgelassenen Brauerei.

O-TON 1 Elisabeth Bronfen:  
Das Überschreiten der Grenze von Tag und Nacht – vor allem, wenn das auch noch "architektonisch", könnte man sagen, ausgeführt wird, indem man in einen Keller geht – ist auf vielen Ebenen mythopoetisch codiert.

ERZÄHLERIN Elisabeth Bronfen ist Literaturwissenschaftlerin an der Universität Zürich. Mit ihrem Buch *Tiefer als der Tag gedacht* hat sie eine umfassende Kulturgeschichte der Nacht vorgelegt – und damit auch einen Er-

kundungsbericht über jene Ängste und Begierden, die vermutlich seit Menschengedenken mit dieser gleichsam abschreckenden wie verheißungsvollen Schattenwelt verknüpft sind.

O-TON 2

Elisabeth Bronfen:

Der Tag verbietet alles Mögliche: Wir dürfen nicht töten, wir dürfen nicht stehlen, wir *müssen* uns einer bestimmten Lebensstruktur unterwerfen. Gleichzeitig ist der Tag aber auch die Zeit, in der die Ängste gebändigt werden. Und in die Nacht gehen, zurück auch zu etwas Archaischem, löst etwas anderes aus, nämlich diese Nacht *in sich*, das Reservoir an allen möglichen Phantasien, Ängsten, Affekten, Gefühlen, Wünschen, die wir *immer* in uns tragen, die aber nur stückweise zum Ausdruck kommen können. Und insofern der Gang durch die Nacht als eine "rite de passage", die auch mit dem Aufgeben von ein Stück Jugend zu tun hat. Es ist ganz klar, am Ende dieser Nacht ist auch die Unschuld vorbei. Diese Freizügigkeit und diese Leichtigkeit werden sie nicht mehr mit sich herumtragen können.

ERZÄHLERIN

Tatsächlich ist es für die sieben Kinder der letzte gemeinsame Sommer, denn nach den Ferien wird ihr Anführer, der Ältere Bruder, als erster von ihnen mit dem Bus zum Gymnasium fahren. Das wird das Ende der kleinen verschworenen Gemeinschaft sein. Darüber hinaus geht im gleißenden Licht des Tages eine ganze Epoche zu Ende, wenn mit den ersten Waschmaschinen und Wäscheschleudern, den ersten Fernsehern und Telefonen das Wirtschaftswunder in die Arbeiterwohnungen der hastig hochgezogenen Neubausiedlung einzieht.

ZITATORIN

Etwas ist endgültig aus dem Zaumzeug der Zeit gerutscht und auf dem Weg zurückgeblieben.<sup>2</sup>

ERZÄHLERIN

Aus ihrer Zeit gerutscht sind auch die Überlebenden eines im Krieg gesprengten Panzers, die in der Siedlung aufeinander treffen: der Kommandant mit Silberplatte im Kopf und amputierten Beinen, der fast erblindete Richtschütze mit seiner fast schneeweißen Schäferhündin Sputnik und der Ladeschütze, der dort, wo andere eine Nase haben, ein Mulltuch trägt. Mit ihnen sickert etwas Dämonisches in den "kunterbunten Weltkreis" der Kinder. Und als dann auch noch der so genannte "Kikki-Mann", ein tauber Sittichzüchter, aus einem seiner epileptischen Anfälle mit der Botschaft erwacht, ein Kind der Siedlung werde eines gewaltsamen Todes sterben, sind Unheil und Schrecken

schon zum Greifen nahe. Im Netz der Gänge, von dem, wie sich herausstellt, die gesamte Siedlung unterhöhlt ist, rückt die Welt der Kinder mit jedem ihrer Schritte dichter an die Welt der invaliden Panzerfahrer heran, die in den Kellergewölben erneut den Alptraum ihres letzten Gefechts durchleben. Im grellen Kunstlicht einer unterirdischen Kegelbahn kommt es schließlich zu einem Showdown magischen Ausmaßes. Denn dort haust ein Unhold, der sich als Bär verkleidet hat und mit jedem Stück Fell, das er ablegt, zum "Blutkerl" mutiert. Zum prophezeiten Kindermörder?

MUSIK

(bleibt unter Text)

ZITATORIN

Der Unhold steckt in einer rotglänzenden Gummihaut. Etwas bläht diese Hülle rundum auf, Arme und Beine sind zu grotesken Wülsten angeschwollen. () Am schlimmsten aber ist die Stirn. () Als eine alles überwölbende Verwachsung ragt sie dem Betrachter entgegen, und selbst die Vorstellung, dass eine Unmenge Gedanken, dass vielleicht eine ganze kommende Welt diese Stirn bis zum Platzen dehnt, kann ihre Hässlichkeit nicht mildern. () Jedes der Kinder hat auf seine putzig schmucke, auf seine einsam stolze Weise so endgültig, wie allein wir Kleinen es vermögen, mit dem Leben abgeschlossen (). Alle heben im selben Takt die Sohlen und stampfen auf der Stelle, stampfen in einem festen, ohnmächtig schönen Trotz gegen den roten Kegler an.<sup>3</sup>

O-TON 3

Elisabeth Bronfen:

Es ist ein witziger Punkt in den Horrorfilmen oder Schauergeschichten: unsere Helden und Heldinnen laufen immer in die Richtung des Bösen, des Monsters, des Mörders. Anstatt einfach wegzugehen! Also die rennen dann an den höchsten Punkt des Hauses – und da kommt man wirklich nicht mehr raus –, anstatt einfach wegzugehen! Warum? Da ist ein Wissen, was man nicht irgendwie nicht wissen kann. Also man *muss* sich dem sozusagen stellen. Angst ist meistens der Moment einer gewissen Erkenntnis. Und das ist der Ursprung von allem Erzählen – und insofern von aller Kunst. Wenn wir keine Angst hätten, dann hätten wir auch keine Kultur.

ERZÄHLERIN

Der Philosoph Christoph Türcke geht in seiner Theorie des traumatischen Wiederholungszwangs noch einen Schritt weiter und deklariert Angst zum "Selbsterhaltungsmittel *par excellence*".

ZITATOR	Angst können nur Überlebende haben; sie ist bereits ein Erfolgsmuster. () Anders gesagt: Angst ist eine Elementarform von Gedächtnis. Angst haben heißt nämlich, sich an erlebte Pein oder Peinlichkeit erinnern und sich auf neue Pein vorbereiten. Vorbereiten wiederum heißt, neue Pein nicht in gleicher Weise erleben zu wollen wie die alte, also besser mit ihr fertig werden wollen (). Schreck hingegen trifft unvorbereitet: Hier ist die schützende Angst ausgefallen. <sup>4</sup>
ERZÄHLERIN	Die Kinder kommen – im wahrsten Sinne des Wortes – noch einmal mit dem Schrecken davon, denn gerade, als der "rote Kegler" eine der schwarzen Kugeln gegen sie schleudern will, stürmt die weiße Schäferhündin herbei.
ZITATORIN	Sybille zischte: "Sputnik, fass!" Und Sputniks Zähne taten ihr den Gefallen. <sup>5</sup>
ERZÄHLERIN	Von dem unechten Unhold droht keine Gefahr mehr. Und doch wird sich die üble Prophezeiung erfüllen und eines der Kinder gewaltsam zu Tode kommen. Es ist die Ich-Erzählerin selbst, das "naseweise Sommerfrüchtchen". Neun Wochen lang hat es als Ungeborenes aus dem Bauch der Mutter der Witzigen Zwillinge und des Älteren Bruders heraus die Ereignisse der Sommertage und Sommernächte auf die Spitze getrieben – als potentiell kleines Schwesterchen, von dem die Mutter ihren drei Söhnen in Andeutungen erzählt hat. Doch während die Kinder noch dem "Blutkerl" gegenüber stehen, will die werdende Mutter unbedingt ein Sofa verrücken – und schon ist es vorbei, hat sich mit einem einzigen "Ritsch" alles erledigt.
ZITATORIN	Ich schwinde. Pling-plang! Schon bin ich schlüpfzig auf meinem letzten Weg. <sup>6</sup>
ERZÄHLERIN	Derweil die Kinder im Gänsemarsch dem Ausgang zustreben.
ZITATORIN	Draußen war Tag, wunderbar simpler Tag. <sup>7</sup>
MUSIK	(als kurze Zäsur)

## ERZÄHLERIN

Georg Klein hat mit *Roman unserer Kindheit* ein, wie er selbst sagt, "radikal autobiographisches Buch" geschrieben. Radikal insofern, als er große Freude daran hatte, die, so heißt es im Roman, "sture Ordnung in Stücke gehen zu hören". Damit ist nicht nur die oberflächlich heile Welt in der Siedlung gemeint. Stäbchen für Stäbchen zerbricht Georg Klein auch das enge Korsett des literarischen Genres. So erinnert seine Kinderbande an die "Fünf Freunde" von Enid Blyton, während die Spukgestalt der Ich-Erzählerin einem Schauerroman der Schwarzen Romantik entsprungen sein könnte. Die verstörende Ähnlichkeit des ungeborenen Kobolds mit dem unterweltlichen "Blutkerl" lässt außerdem an den von Georg Klein selbst hoch geschätzten Horrroman *Es* von Stephen King denken, in dem sieben Kinder durch die Kraft ihrer Freundschaft das Böse besiegen können, das ihnen unter anderem in der Gestalt eines Clowns entgegentritt. Der Titel deutet bereits an, dass auch *Es* von verborgenen Wünschen, Träumen und Ängsten rund um das Erwachsenwerden handelt. Sowie von der kindlichen Gabe, Dinge wahrzunehmen, die Erwachsene nicht mehr wahrnehmen können – oder nicht wollen –, von denen sie aber immer wieder heimgesucht werden. Mitunter gnadenlos. Als Jahrzehnte später "Es" erneut als Kindermörder sein Unwesen treibt, kommen die Freunde von einst noch einmal zusammen, um das Böse endgültig zu besiegen. Einzig der ordnungsliebende und sich dem strengen Rationalismus verpflichtet fühlende Stanley verweigert seine Mithilfe.

## MUSIK

(bleibt unter Text)

## ZITATOR

Sie pochte an die Tür. Keine Antwort. Sie hämmerte gegen die Tür. "Stanley?"

In der Stille, die ihrem Schrei folgte, hörte sie ein Geräusch, das sie vollends in Panik versetzte. Und dabei war es nur ein leises, harmloses Geräusch. Ein tropfender Wasserhahn. *Plink* – Pause – *Plink* – Pause – *plink* ... ()

Sie stieß die Tür auf. () Sie sah in diesem Augenblick sonderbar jung aus. Sie sah aus wie ein Schulmädchen, das seine Aufgaben nicht gemacht hat und vom Lehrer vor der ganzen Klasse getadelt wird. Ihre Augen waren weit aufgerissen und ihr Mund versuchte Schreie zu arti-

kulieren, die noch zu groß waren, um sich durch ihre Stimmbänder quetschen zu können.

Das von Neonröhren beleuchtete Badezimmer war sehr hell. Die Wanne war mit rosafarbenem Wasser gefüllt. Stanley lag gegen die Kacheln gelehnt da (). Sein Gesicht drückte grenzenloses Entsetzen aus. () Er hatte sich die Unterarme vom Ellbogen bis zum Handgelenk auf der Innenseite tief aufgeschlitzt und mit Querschnitten entlang des Handansatzes zu "T"s vervollständigt. ()

Er hatte seinen rechten Zeigefinger in sein eigenes Blut getaucht und ein einziges Wort auf die blauen Kacheln über der Badewanne geschrieben – zwei riesige zittrige Buchstaben. ()

ES

Wieder fiel ein Tropfen in die Badewanne.

*Plink.*<sup>8</sup>

Die Musik steht kurz frei, auf den Ausklang Zitat

- ZITATOR Jedes Horrorwerk () [ist] ein Tanz – eine bewegte, rhythmische Suche.<sup>9</sup>
- ERZÄHLERIN So Stephen King in *Danse Macabre*, einem von ihm verfassten Compendium über die Welt des Horrors.
- ZITATOR Es sucht nach dem Ort, wo Sie () auf Ihrer primitivsten Ebene leben. () Es sucht nach etwas, das ich den phobischen Druckpunkt nennen möchte.<sup>9</sup>
- ERZÄHLERIN Im Auffinden dieses Druckpunktes hat es Stephen King zu einer Meisterschaft gebracht, für die ihm inzwischen auch Vertreter der literarischen Hochkultur Respekt zollen. In der Regel aber werden Horrormane von der Kritik im gleichen Maße verachtet, wie sie vom Publikum geschätzt werden. Allerdings ist das ein typisch deutsches Phänomen. Denn spätestens seit Beginn des 18. Jahrhunderts hat die deutsche Literatur einen Standard symbolischen Erzählens gesetzt, dem gemäß so triviale Dinge wie Angstschweiß verpönt sind. Ausnahmen wie E.T.A. Hoffmann bestätigen nur diese Regel und sind von Goethe und Hegel auch entsprechend heftig gerügt worden.

- O-TON 4                    Hans Richard Brittnacher:  
Die phantastische Literatur ist die kälteste aller ästhetischen Klimazonen. Sie liefert Bilder für bestimmte Ängste, die von anderer Literatur nicht angeboten werden.
- ERZÄHLERIN                Hans Richard Brittnacher ist Literaturwissenschaftler an der Freien Universität Berlin. Das Genre der Phantastik, zu dem als Unterkategorie auch der Horrorroman zählt, gehört zu seinen Spezialgebieten.
- O-TON 5                    Hans Richard Brittnacher:  
Es sind vor allen Dingen Bilder, die mit der Kreatürlichkeit des Menschen zu tun haben. Also mit seinen körperlichen Reaktionen, mit Schmerz, Ekel, mit den Körpersäften, mit der Erfahrung der eigenen Kränklichkeit, der Sterblichkeit. Es ist sicherlich so, dass Literatur und überhaupt alle kulturellen Erzeugnisse etwas mit der Erfahrung von Unglück, von Versagen, von Notdurft zu tun haben. Aber welche Angst wird dargestellt? Ist es eine Angst, die gewissermaßen geläutert ist, die geadelt und veredelt ist? Oder ist es die ganz primitive, elementare Angst, für die man sich schämt? Und die eben deshalb keinen Niederschlag in der Literatur findet, außer in der sogenannten "Horrorliteratur" oder in der phantastischen Literatur.
- ERZÄHLERIN                Hans Richard Brittnacher liest die phantastische Literatur deshalb als eine Literatur der Krise, die immer dann ihren Höhepunkt hat, wenn sich eine Gesellschaft im Umbruch befindet.
- O-TON 6                    Hans Richard Brittnacher:  
Typisches Beispiel ist das Thema des Vampirismus, was um 1800 erscheint und sich eigentlich leicht entschlüsseln lässt als eine Metapher für die Rache der entmachteten Aristokratie, die unter den Töchtern ihrer Peiniger, den bürgerlichen Emporkömmlingen, wütet. Und um 1900: Das ist die Krise des Ich, die Krise der Wahrnehmung, die Krise der Sprache, die Krise der sexuellen Identität, die Krise der Männlichkeit. Und diese Krisenerfahrungen finden dann ihren Niederschlag etwa in der Gestalt der Femme fatal, die in dieser Zeit die Phantasien der männlichen Leser als beängstigende Gestalt heimsucht.
- ERZÄHLERIN                Und der sie sich mit einer Art lüsterner Apathie nur allzu gerne hingeben. In Carl Felix von Schlichtegrolls Roman *Die Hexe von Klewan* heißt es zum Beispiel:
- ZITATOR                    Je lebhafter er sich vorstellte, dass sie ein Vampyr sei, desto heftiger peinigte ihn das Verlangen, sich ihr zu Füßen zu werfen, sich die Kleider von der Brust zu reißen und ihr zuzurufen: schlag die Zähne in mein warmes, blühendes Fleisch und trinke mein Blut.<sup>10</sup>

ERZÄHLERIN	<p>Wenn die derangierten Männer des Fin de siècle das Schwinden ihrer bis dato als selbstverständlich erlebten Macht akzeptieren, werden sie mit einer buchstäblich ultimativen Erfahrung von Lust belohnt. So jedenfalls hätten sie es gern. Dabei kommen die Damen, von denen sie sich widerstandslos geschlagen geben, auffallend häufig aus dem Osten – von dort also, wo nach damals geltendem Zeitgeist jene barbarischen Kräfte beheimatet sind, die den Untergang des Abendlands betreiben. Der masochistischen <i>Lust</i> an der Niederlage steht also die <i>Angst</i> vor schleichender Überfremdung gegenüber. Mit welcher geballter Macht die Demarkationslinie zwischen Zivilisation und scheinbarer Wildnis verteidigt wird, musste schon Bram Stokers <i>Dracula</i> erfahren.</p> <p>Elisabeth Bronfen:</p>
O-TON 7	<p><u>Elisabeth Bronfen:</u>  Die Jäger sind die eigentlichen Fanatiker. Und man könnte sogar soweit gehen zu sagen: Es gibt gar keinen <i>Dracula</i>, sondern "Vampir" ist der Name, dem man einer nicht klaren Angst gibt. Und dann bringt man eine ganze Reihe von scheinbar vernünftigen viktorianischen Bürgern dazu, zu einer Bande zusammenzugehen und um sich zu schlagen und alle möglichen Wesen, von denen man sagt, das sind jetzt Vampire, umzubringen. Das heißt, der kulturell andere ist eigentlich ein Vampir. Der ist für mich gefährlich, der saugt mich aus, den muss ich umbringen.</p>
MUSIK	(bleibt unter Text)
ZITATOR	<p>Ich hatte die Straße noch nicht ganz überquert, da hörte ich, wie eine murmelnde Meute sich von Norden her auf der Washington Street näherte ( ) – und ich erschrak zu Tode über die bestialischen Missbildungen ihrer Gesichter und die hundeähnliche Untermenschlichkeit ihres geduckten Ganges. ( ) Der Gestank wurde unerträglich stark, und die Geräusche schwollen an zu einem bestialischen Babel krächzender, kläffender und brüllender Stimmen ohne die geringste Spur menschlicher Sprache.<sup>11</sup></p>
ERZÄHLERIN	<p>Die Verfolgungsszene steht im Zentrum von Howard Philipps Lovecrafts Erzählung <i>Der Schatten über Innsmouth</i>. Die Geschichte basiert voll und ganz auf der Idee einer "ekelhaften und fast unbenennbaren"</p>

Degeneration. Wo die ihren Ursprung hat, schildert Lovecraft in einem Brief an Robert Bloch, einem amerikanischen Autor von Science-Fiction- und Horrormen, der damals 15 Jahre alt war.

ZITATOR

Die Rückentwicklung zu primitiven Formen ruft stets Grauen hervor, & das Grauen verdoppelt sich, wenn die betroffene Rasse in der Nähe lebt & zu der eigenen Zivilisation in Verbindung steht. () Ein afrikanischer Stamm mag *abstoßend* sein, aber er ist nicht *entsetzlich* – doch eine amerikanische Gemeinde, die aus der Zivilisation heraus in einen Zustand gleich dem eines afrikanischen Stammes absinkt, ist *unendlich* entsetzlich.<sup>12</sup>

ERZÄHLERIN

In der "rüdigen Mischlingsstadt New York" sah Lovecraft die Vorstufe zu einem gewaltigen rassistischen Harmageddon; und so ist *Schatten über Innsmouth* denn auch eine ausdrückliche Warnung vor den vermeintlich schlimmen Folgen der Rassenmischung. In seiner Paranoia gelingt Lovecraft allerdings eine nahezu grandiose Verknüpfung von innerem und äußerem Grauen, wenn sich am Ende der Erzählung der Protagonist aufgrund ererbter Anlagen selbst in das monströse Mischwesen verwandelt, vor dem er auf der Flucht war.

ZITATOR

Das Würgen des Grauens nimmt ab, und ich fühle mich in die unbekanntesten Meerestiefen hinabgezogen, anstatt sie zu fürchten. () Wunderbare und unerhörte Großartigkeiten erwarten mich dort unten, und ich werde sie bald aufsuchen. () Nein, ich werde mich nicht erschießen – man kann mich nicht dazu bewegen, mich zu erschießen!<sup>13</sup>

ERZÄHLERIN

Welcher Art die "unerhörten Großartigkeiten" sein werden, lässt sich nur erahnen. Zu befürchten steht, dass mit der Zustimmung zur eigenen Degeneration nicht nur der Leib, sondern auch der Geist des Protagonisten unwiderruflich verdorben ist. Wozu so ein Mischlingswesen fähig ist, kann man in zahlreichen Geschichten über Werwölfe oder Doppelgänger nachlesen. Der Unterschied ist jedoch, dass bei Lovecraft die Metamorphose unumkehrbar ist. Und unabwendbar, denn die ganze Geschichte hindurch wird der Erzähler insgeheim von seinen Erbanlagen geleitet, von denen er nichts weiß. Erst zum Schluss folgt

er einem Ruf, der ihn im Traum ereilt hat: Es ist der Ruf des Großen Cthulhu, des scheußlichsten Wesens der phantastischen Literatur: ein schleimgrünes, klebriges "Gezücht der Sterne".

O-TON 8

Hans Richard Brittnacher:

Zu den vielen Besonderheiten Lovecrafts gehört, dass seine Protagonisten keine Chance haben. Da gibt es zwar die Gelehrten der Miskatonic University, aber im Grunde genommen sind sie angesichts des Treibens von Cthulhu und seinem Gezücht machtlos. Diese Erfahrung der Unzuverlässigkeit der eigenen Identität, die Möglichkeit der Kolonisierbarkeit jeden Lebens ist eine entscheidende Revision zu den Erfahrungen von *Dr. Jeckyl und Mr. Hyde* bis hin zu *Das Bildnis des Dorian Gray*. Das sind ja immer auch Phantasien, wie schön es ist, ein anderer zu sein. Also alles das, was an beglückenden Denkmöglichkeiten darin liegt, wird gnadenlos revidiert und in seiner Belanglosigkeit und Nichtigkeit gezeigt.

ERZÄHLERIN

Lovecrafts Hass auf die Welt im Allgemeinen und seine Abneigung gegen die moderne Welt im Besonderen muss man nicht teilen – und schon gar nicht seinen Rassismus –, um ihm zu attestieren, mit seinen Erzählungen eine neue Dimension des Horrors geschaffen zu haben. Zahlreiche Schriftsteller haben die von ihm erfundenen Mythen fortgeschrieben – und dies sogar ausdrücklich zum Beispiel durch den Gebrauch der selben Wörter betont. Das ist einzigartig in der modernen Literaturgeschichte. Und es ist ungewöhnlich, wie viele Autoren quer durch alle Genres sich von Lovecraft inspirieren ließen. Darunter Arno Schmidt, Tennessee Williams, Joyce Carol Oates, H.C. Artmann, Jorge Luis Borges und Ljubko Deresch. Auch Michel Houellebecq hat Lovecraft als seinen Wahlverwandten entdeckt. Aber ob es Lovecraft zukommt, wie Houellebecq behauptet, die heil- und hoffnungslos globalisierte Welt der gegenwärtigen Menschheit zu antizipieren, ist dann doch vielleicht etwas zu hoch gegriffen. Hans Richard Brittnacher, Literaturwissenschaftler an der Freien Universität Berlin:

O-TON 9

Hans Richard Brittnacher:

Man kann eine Entwicklung feststellen: weg von einem maximalistischen Horror hin zu einem minimalistischen Horror. Und dahinter stehen die menscheitsgeschichtlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, die zeigen, dass der Horror eigentlich ganz woanders sitzt: im Menschen selbst. Ein wichtiges Beispiel für diese Idee, dass das Böse in uns allen selbst ist, sind die sogenannten "Milgram-Experimente", bei denen ein Versuchsleiter Menschen dazu angehalten hat,

mit Stromstößen Versuchskandidaten zu foltern. Das zeigt, dass blinder Autoritätsgehorsam sich auch dann durchsetzt, wenn das eigene Gewissen das Gegenteil sagt und wie unzuverlässig der Mensch selbst ist und wie wenig er sich selbst über den Weg trauen kann. Auch die Erfahrung politischer Ohnmacht, die Erfahrung, in irgendwelchen Bürokratien von Verwaltung verstrickt zu sein, durch byzantinische Korridore zu hetzen auf der Suche nach einem Formular, was es nicht gibt. Das sind dann eher Dimensionen, wie sie Kafka beschrieben hat. Wenn man so will, ist dann Kafka der paradigmatische Autor der phantastischen Moderne und nicht jemand wie Lovecraft.

#### ERZÄHLERIN

Franz Kafka wiederum erhielt 1911 Besuch von Alfred Kubin, in dessen 1909 erschienenen Roman *Die andere Seite* er seine eigene Welt entdeckt hatte. Ähnlich wie später Kafka in seinen Romanfragmenten *Das Schloß* und *Der Process* lässt auch schon Kubin seinen Protagonisten in unendlichen Fluren verloren gehen und auf sture Wächter stoßen, die Dokumente verlangen, die nicht beizubringen sind. Dabei hat alles so gut angefangen: "Wenn du willst, so komme", steht auf einem Kartonblatt, das dem Ich-Erzähler eines Tages von einem Unbekannten überreicht wird. Der Absender ist sein alter Schulkamerad Patera, der in einem entlegenen Winkel Zentralasiens ein Traumreich geschaffen hat. Nach einigem Zögern machen sich der Protagonist und seine Ehefrau auf die Reise. Die letzte Etappe führt durch einen langen Tunnel.

#### ZITATOR

Als ich schon eine Weile in diesem Gewölbe gegangen war, überkam mich wie auf einen Schlag ein ganz unbekanntes, grässliches Gefühl. Es ging vom Hinterkopf aus und fuhr das Rückgrat entlang, mein Atem stockte und der Herzschlag setzte aus. Hilflos sah ich mich nach meiner Frau um, aber die war selbst leichenblass, Todesangst spiegelte sich auf ihrem Antlitz.<sup>14</sup>

#### ERZÄHLERIN

Das Unbehagen ist berechtigt, denn zu den primären Merkmalen von Pateras Traumreich gehört, dass es durch einen Wolkenvorhang von der Außenwelt abgeschottet ist, dass die Sonne niemals scheint und technische Neuerungen – wie überhaupt alles Neue – verpönt sind. Die Bewohner der Hauptstadt Perle laufen in abgetragenen Klamotten herum und wohnen in abbruchreifen Häusern. Es sind Menschen, die man zur Zeit Kubins als "Neurastheniker" einstufte: Phantasten, Neu-

rotiker, Melancholiker und einige echte Psychopathen. Sie alle sind zwar vor der modernen Kultur geflohen, haben jedoch ihre Ängste und Begierden nicht hinter sich lassen können.

MUSIK (bleibt unter Text)

ZITATOR Nachts durch die Gassen Perles zu wandern war eine Qual. Hier taten sich schauerliche Abgründe für geschärfte Sinne auf. Aus den vergitterten Fenstern und Kellerlöchern klagte und stöhnte es in allen Tonarten. Hinter halb geöffneten Türen hörte man ein gepresstes Ächzen, sodass man unwillkürlich an Erdrosselungen und Verbrechen denken musste. () Meine arme Frau fürchtete sich inzwischen allein zu Hause. Da knisterte ein Schrank oder es sprang ein Glas entzwei. Aus allen Ecken des Zimmers glaubte sie furchtbare Worte zu hören; oft fand ich sie beim Nachhausekommen in krankhaften Einbildungen feucht vor Angstschweiß. Diese schlaflosen Nächte wirkten zerstörend auf ihre Nerven, bald sah sie überall lebende Schatten und Gespenster.<sup>15</sup>

ERZÄHLERIN Die Frau wird an ihrer Angst zugrunde gehen. Doch zuvor gelingt es dem Ich-Erzähler, über alle bürokratischen Hindernisse hinweg zu Paterna vorzudringen und ihn um Hilfe zu bitten.

MUSIK (bleibt unter Text)

ZITATOR Seine Gestalt richtete sich völlig auf, wie eine Medusenmaske hing das Haupt über mir. **Gebannt**, war ich keiner Bewegung fähig, ich dachte nur: "**Das ist der Herr, das ist der Herr!**" – Jetzt erlebte ich ein unbeschreibliches Schauspiel. – Die Augen schlossen sich wieder, ein grauenhaft, schreckliches Leben trat in dieses Gesicht. Das Mienspiel wechselt chamäleonartig – ununterbrochen (). Blitzschnell glich dieses Antlitz nacheinander einem Jüngling – einer Frau – einem Kind – und einem Greis. Es wurde fett und mager (), drückte Hohn, Gutmütigkeit, Schadenfreude, Hass aus () – und ich konnte mich nicht abwenden; eine magische Kraft hielt mich wie festgeschraubt ().<sup>16</sup>

ERZÄHLERIN	Spätestens seit dieser Begegnung ist klar: Das Traumreich ist ein Reich der Alpträume und Patera der Lenker dieser Träume.
ZITATOR	Wir ahnten das auch sämtlich und nahmen es als ein besiegeltes Schicksal ruhig hin. <sup>17</sup>
ERZÄHLERIN	Doch dann tritt in Gestalt eines reichen Amerikaners ein Widersacher auf.
ZITATOR	"Einen Rat gebe ich euch! <b>Hüte sich jeder vor dem Schlaf!</b> Das ist die Zeit, in welcher der Herr euch knechtet! <sup>18</sup>
ERZÄHLERIN	Während Patera und der Amerikaner um die Vorherrschaft ringen, geht eine unaufhaltsame "Zerbröckelung" vonstatten: Kunstschätze zerstören sich von Innen heraus, Moder und Schimmel bedecken die Häuser und Kleider, und die Menschen werden von einer rätselhaften Störung des Sehvermögens heimgesucht. Sie verlieren den Sinn für Proportionen, sehen Hindernisse, wo es keine gibt, kriechen im Endstadium der Krankheit auf allen vieren den Boden entlang, stets einen Abgrund vor sich wägnend.
ZITATOR	Viele Menschen verfielen dem Massenselbstmord. Verfolgt und abgehetzt bis zum äußersten, waren sie die widerstandslose Beute von Träumen geworden, in welchen ihnen der Befehl zur eigenen Vernichtung erteilt wurde. <sup>19</sup>
ERZÄHLERIN	Schließlich kommt es zum Zweikampf zwischen Patera und dem Amerikaner.
MUSIK	(bleibt unter Text)
ZITATOR	() während sie rangen, kochte das Meer in haushohen Wellen auf. () Es war ein Blutozean, der sich, soweit meine Blicke schweiften, da unten dehnte. () Patera und der Amerikaner verkrallten sich zu einer unförmlichen Masse, der Amerikaner war gänzlich in Patera hineingewachsen. () Dieses gestaltlose Wesen besass eine Proteusnatur, Millionen kleiner, wechselnder Gesichter bildeten sich an seiner Oberfläche, schwatzten, sangen und schrien durcheinander und zogen sich

wieder zurück. Aber auf einmal kam Ruhe in das Ungeheuer, das sich zu einer gigantischen Kugel drehte, den Schädel Pateras. () Plötzlich zerstob das Haupt, ich starrte in ein unbestimmtes grelles Nichts ...<sup>20</sup>

ERZÄHLERIN

*Die andere Seite* ist Alfred Kubins einziger Roman – und ein großer Solitär der phantastischen Literatur, in dem Traum und Wirklichkeit zu einer apokalyptischen Vision verschmelzen. Wenige Jahre zuvor war Sigmund Freuds *Traumdeutung* erschienen, und so ist es nicht verwunderlich, dass der Leser den Ich-Erzähler in ein Düsterland der Schatten und Fratzen und des Zerfalls aller Ordnung und Sittlichkeit begleitet. Doch öffnet Kubin die Abgründe des menschlichen Subjekts nie isoliert von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sie widerspiegeln. So wie die psychisch Kranken und Labilen in der Wirklichkeit ausgegrenzt werden – eine Vorgehensweise, die die Moderne stark geprägt hat –, lässt Kubin sie auch in seinem Roman hinter einem dichten Wolkenschleier verschwinden.

Von vielen ist *Die andere Seite* auch als eine Vorwegnahme der Genozide und Massenmorde des 20. Jahrhunderts interpretiert worden. So etwas lässt sich immer nur im nachhinein sagen. Mit Sicherheit aber steht das Schicksal der "Träumlinge" als Chiffre für die Verführbarkeit durch Ideologien – und deren Scheitern. Denn nach dem Untergang des Traumreichs entsteht keine neue Welt, keine neue Ordnung. Kubins apokalyptische Vision enthält kein Heilsversprechen.

ZITATOR

Die abstoßenden und anziehenden Kräfte, die Pole der Erde mit ihren Strömungen, die Wechsel der Jahreszeiten, Tag und Nacht, schwarz und weiss – das sind Kämpfe. Die wirkliche Hölle liegt darin, dass sich dies widersprechende Doppelspiel in uns fortsetzt. ()

**Der Demiurg ist ein Zwitter.**<sup>21</sup>

ERZÄHLERIN

In der Nacht zu bleiben, heißt entweder im Wahnsinn zu verharren oder zu sterben. Kubins Ich-Erzähler schreibt seine Erlebnisse in einem Irrenhaus nieder. Drei Jahre Traumleben – besser gesagt: drei Jahre in der "wirklichen Hölle" – haben ihm die Identität geraubt.

ZITATOR

Man steht dem Grauen ebenso jungfräulich gegenüber wie der Lust.<sup>22</sup>

- ERZÄHLERIN Konstatiert Ferdinand Bardamu lakonisch. Er ist die Hauptfigur in Louis-Ferdinand Célines Roman *Reise ans Ende der Nacht* – und wird auf seine Weise in der Nacht verharren.
- ZITATOR Wie hätte ich dieses Grauen ahnen können, als ich von der Place Clichy wegging? Wer hätte vorhersehen können, bevor er wirklich in den Krieg kam, zu was allem die dreckige, heldenhafte und träge Seele des Menschen imstande ist? Jetzt war ich in dieser Massenflucht gefangen, die uns ins gemeinsame Morden führte, ins Feuer ... Es war aus den Tiefen gekommen, und jetzt war es da.<sup>22</sup>
- ERZÄHLERIN Der junge Medizinstudent Bardamu hat sich aus purer Neugierde zum Militär gemeldet. Aber genauso wie für Céline selbst, wird auch für seinen Romanhelden der Erste Weltkrieg zu einem Schlüsselerlebnis, das ihn nicht mehr los lässt: Zu sehen, wie Menschenmassen als Kanonenfutter verheizt werden, ist der erste große Schock des zwanzigsten Jahrhunderts, der die Grundstimmung des Romans prägt.
- ZITATOR () die Armen haben nie gut gelebt, aber die Hartnäckigkeit, die Verbissenheit, mit der die heutigen Tyrannen sie massakrieren, das ist doch neu. Die Kleinen () finden erst Ruhe, wenn die Großen sie vergessen, denn die denken an das Volk nur aus Eigennutz oder Sadismus.<sup>23</sup>
- ERZÄHLERIN Gründlich aller Illusionen und Hoffnungen beraubt, quittiert Bardamu den Militärdienst und wird in Togo Zeuge der Grausamkeit der französischen Kolonialmacht. Von Afrika geht es in die Spelunken von New York, dann nach Detroit, wo Bardamu im Akkord an den Fließbändern von Ford malocht.
- ZITATOR Die Arbeiter konnten einen anwidern, wie sie sich über die Maschinen beugten, ängstlich bemüht, ihnen jeden nur denkbaren Gefallen zu tun, sie mit passenden Bolzen zu füttern, einem nach dem anderen, statt ein für allemal Schluss damit zu machen, mit diesem Ölgestank, diesem Qualm, der einem die Kehle hochsteigt, bis in die Ohren, und einem die Trommelfelle verbrennt. Nicht aus Scham senken sie die

Köpfe. Man ergibt sich dem Lärm wie dem Krieg. Man liefert sich den Maschinen aus.<sup>24</sup>

ERZÄHLERIN Wieder zurück in Frankreich, schlägt er sich als Armenarzt in den Pariser Vorstädten durch, bis er schließlich kommissarischer Leiter einer psychiatrischen Anstalt wird.

Céline schrieb den Roman, als er noch ein glühender Anhänger von Sigmund Freud war. Und so liest sich die *Reise ans Ende der Nacht* denn auch, als sei sie aus dem Inneren des von Freud postulierten Todestriebes heraus geschrieben. Sie führt den Protagonisten nicht nur durch die äußeren Finsternisse der Zwischenkriegszeit, um dem "Dasein, wie es wirklich ist" auf den Grund zu gehen. Sie führt ihn vor allem auch durch seine innere Nacht:

ZITATOR Nur Mut, Ferdinand", redete ich mir selber gut zu, um mich zu stützen, "wenn du immer so vor die Tür gesetzt wirst, findest du sicher irgendwann heraus, was es ist, wovor sie alle so Angst haben, diese Mistkerle, denn das sind sie, vor dieser Sache, die am Ende der Nacht zu finden sein muss."<sup>25</sup>

ERZÄHLERIN Und er findet es heraus:

ZITATOR Töten und sich töten, das wollten sie, nicht auf einen Schlag freilich, sondern nach und nach (), mit allem, was ihnen einfiel, altem Kummer, neuem Elend, mit Hass, der noch gar keinen Namen hatte, wenn nicht sowieso richtiger Krieg herrschte und alles noch schneller ging als sonst schon.<sup>26</sup>

ERZÄHLERIN Das Ende der Nacht ist bei Céline der Punkt, an dem Mordlust und bodenlose Angst eins werden. Über diesen Punkt kommt Bardamu nicht hinweg.

MUSIK (bleibt unter Text)

ZITATOR Von fern piff der Schleppdampfer; der Ruf hallte über die Brücke, über noch einen Bogen, noch einen, über die Schleuse, eine weitere Brücke, weit, noch weiter ... Er rief alle Lastkähne des Flusses zu sich,

und die ganze Stadt, und den Himmel und die Landschaft, und uns auch, er trug alles fort, die Seine auch, alles, damit alles ein Ende hat.<sup>27</sup>

ERZÄHLERIN Es *wird* kein Ende haben. Jedenfalls nicht, wenn es nach Heiner Müller geht, der in *Herakles 2 oder die Hydra* einen "Unbenannten" allein durch einen Wald in die Schlacht mit dem "Tier" ziehen lässt. Der Held verliert zunehmend die Orientierung, der Boden unter seinen Füßen beginnt zu schwanken, mit dem Gefühl für Raum und Zeit versagt auch die Sprache. Vor allem aber: Je tiefer er in das Finstere des Waldes vordringt, um so mehr wird dieser zu einer nicht mehr identifizierbaren "Gegebenheit", die nach ihm greift.

MUSIK (bleibt unter Text)

ZITATOR Er warf sich nach vorn in einen schnellen Spurt aus der Umklammerung. Er wußte, nie war er schneller gelaufen. Er kam keinen Schritt weit, der Wald hielt das Tempo, er blieb in der Klammer, die sich jetzt um ihn zusammenzog und seine Eingeweide aufeinanderpreßte seine Knochen aneinanderrieb, wie lange konnte er den Druck aushalten, und begriff, in der aufsteigenden Panik: der Wald war das Tier, lange schon war der Wald, den zu durchschreiten er geglaubt hatte, das Tier gewesen, das ihn trug im Tempo seiner Schritte (). Er hörte sich lachen, als der Schmerz die Kontrolle seiner Körperfunktionen übernahm. Es klang wie Erleichterung: kein Gedanke mehr, das war die Schlacht.<sup>28</sup>

ERZÄHLERIN Runde um Runde kämpft er gegen das "Tier" an.

ZITATOR Angreifend ausweichen. Ausweichend angreifen. Dem ersten Schlag Griff Stoß Stich zuvorkommen und dem zweiten ausweichen. Umgekehrt. Die Reihenfolge ändern und nicht ändern. Dem Angriff begegnen mit gleicher und (oder) anderer Bewegung.<sup>29</sup>

ERZÄHLERIN Wie die Arbeiter bei Ford in Célines *Reise ans Ende der Nacht*, wird auch Heiner Müllers "Unbenannter" zur lebenden Maschine. Vor dem Sieg, der das "Tier" gänzlich vernichten würde, hat er jedoch Angst.

- ZITATOR () in dem weißen Schweigen, das den Beginn der Endrunde ankündigte, lernte er den immer andern Bauplan der Maschine lesen, die er war aufhörte zu sein anders wieder war mit jedem Blick Griff Schritt, und dass er ihn dachte änderte schrieb mit der Handschrift seiner Arbeiten und Tode.<sup>30</sup>
- ERZÄHLERIN Heiner Müller greift auf den Fundus griechischer Mythen zurück, um mit aller Eindringlichkeit den Erkenntnisprozess zu schildern, dass wir selbst das "Tier", die "Maschine" sind, die wir zu bekämpfen glauben. Elfriede Jelinek wiederum bedient sich unverhohlen des Horror-Genres, wenn sie in ihrem Roman *Die Kinder der Toten* gegen die Verdrängung von Vergangenheit mit einer Phalanx rücksichtsloser Zombies aufwartet.
- ZITATORIN Hechelnd, die Nase dicht am Boden, witternd und spähend, schnürt eine Anwesenheit in einem Fetzen Dirndlkleid davon, also von einer Art Lampenschirm aus Menschenhaut überzogen (). Die Gestalt eilt über den in die Nacht hinein erkaltenden Straßenbelag. Hinterläßt einen Haufen Spur (). Ein dampfender Scheiterhaufen aus Knochen. Hunde bellen, die Wesenheit bellt zurück. Ein paar Fetzen Fleisch hat sie sich in die Schürzentasche gesteckt ().<sup>31</sup>
- ERZÄHLERIN Verfolgt man die Spur der "Wesenheit" zurück zu ihrem Ausgangspunkt, gelangt man zu einem Auto mit einem Urlauber darin, an dem entsetzlich gewütet worden ist.
- ZITATORIN Das blutige, herausgefetzte Geschlechtstrumm ist säuberlich neben den toten Körper gelegt worden. Tiere schauen hinein und nehmen, was sie nicht extra abbeißen müssen, zuerst. Der Rest ist auch geliefert.<sup>32</sup>
- ERZÄHLERIN Autounfälle, Lustmorde, Kopfschüsse, Stromschläge oder aufgeschnittene Pulsadern – die Toten sind auf unterschiedlichste Weise ums Leben gekommen oder gebracht worden. Aber anstatt in ihren Gräbern zu verrotten, entsteigen sie mit gierigem Schmatzen der von Leichen gesättigten österreichischen Erde, um aufs immer Neue zu sterben und sich am eigenen Verfall zu vergnügen.

ZITATORIN	Die Toten wollen befreit sein, aber um ihr Leben wieder zurückzukommen, müssen sie die Lebenden töten. <sup>33</sup>
ERZÄHLERIN	Auf der Grenzlinie zwischen dem Wirklichen und dem Unwirklichen führt Elfriede Jelinek den Leser tief hinein in das <i>europäische</i> Herz der Finsternis. Ein Dirndlkleid, das an einen Lampenschirm aus Menschenhaut erinnert, oder abgeschnittene Haare, die tonnenweise aus dubiosen Lagerhäusern quellen und unbescholtene Bürger erdrosseln: das Buch ist randvoll mit Hinweisen, welche Toten eigentlich gemeint sind.
ZITATORIN	Wo sind alle? Keiner, keine weniger als alle darf es sein. <sup>34</sup>
ERZÄHLERIN	<p>Tatsächlich werden es immer mehr Wiedergänger, die sich in der Pension "Alpenrose", einem der Hauptschauplätze des Romans, einfinden. Aber dann begräbt ein Erdbeben das Haus unter sich. Die Fortsetzung des Verdrängens ist damit gesichert.</p> <p>Bereits 1968, 27 Jahre vor dem Erscheinen von Elfriede Jelineks Roman, legte der amerikanische Drehbuchautor und Regisseur George A. Romero mit <i>Die Nacht der lebenden Toten</i> einen Horrorfilm vor, mit dem er das gesamte Genre revolutionierte. Erstmals werden Zombies nicht als durch Zauberkraft erweckte, willenlose Geschöpfe dargestellt, sondern als aus eigener Kraft aus den Gräbern steigende Akteure. Es sind die im Vietnamkrieg gefallenen Toten, die Jagd auf Menschenfleisch machen. Das Perfide ist, dass sich jeder, der von ihnen auch nur gebissen wird, in einen Zombie verwandelt. Die Untoten vermehren sich also ziemlich schnell – und es sind keine abstrakten Monster, sondern der beste Freund, der Bruder, das eigene Kind. Der einzige, der einen kühlen Kopf behält und sich geschickt zur Wehr setzt, ist ein Farbiger. Der wird nicht von den Zombies, sondern von einer Bürgerwehr zur Strecke gebracht, die ihn aufgrund seiner Hautfarbe für einen Untoten hält. Draußen tobt der Vietnamkrieg, im Innern der Rassismus: Romero zeigt die amerikanische Gesellschaft als eine Welt, die sich selbst zerfleischt.</p>
MUSIK	(bleibt unter Text)

ZITATORIN

Die Stadt scheint sich langsam und stetig selbst zu verzehren, obwohl sie fortbesteht. () Wer [hier] lebt lernt, nichts für selbstverständlich zu halten. Man schließt nur kurz die Augen, dreht sich um, um nach etwas anderem zu sehen, und was eben noch vor einem stand, ist plötzlich weg. Nichts bleibt, verstehst du, nicht einmal die eigenen Gedanken. () Manche Menschen sind so dünn, () dass sie zuweilen fortgeweht werden. () Mindestens die Hälfte der Menschen haben kein Zuhause, sie sitzen buchstäblich auf der Straße. Leichen sieht man daher überall. () Jeden Morgen sammeln Lastwagen der Stadtverwaltung [sie] ein. Dies ist die Hauptaufgabe der Regierung, und sie gibt dafür mehr Geld aus als für irgendetwas anderes. () Das Leben, so wie wir es kennen, hat aufgehört, und doch ist niemand in der Lage zu begreifen, was an seine Stelle getreten ist.<sup>35</sup>

ERZÄHLERIN

*Im Land der letzten Dinge* heißt der Briefroman von Paul Auster, in dem eine junge Frau namens Anna Blume einem Jugendfreund beschreibt, wie sie inmitten von Tod und Zerstörung das Überleben lernt. Wie die Stadt heißt, die sich im letzten Stadium des Untergangs befindet, erfährt der Leser nicht. Um so präziser werden die Auswüchse des Verfalls geschildert: Da gibt es zum Beispiel die "Renner", die sich von Zeit zu Zeit in einem kollektiven öffentlichen "Todeslauf" zu Tode rennen; es gibt "Menschen-Schlachthäuser"; und es gibt immer wieder "Säuberungen", bei denen bestimmte Bevölkerungsgruppen ohne Angabe von Gründen "entfernt" werden, darunter auch die letzten Juden der Stadt.

ZITATORIN

Du siehst, wie es in diesem Land zugeht. Alles verschwindet, Menschen ebenso unausweichlich wie Dinge, die Lebenden zusammen mit den Toten. () Mit ihnen verschwindet zugleich auch die Erinnerung an sie. Dunkle Bereiche entstehen im Gehirn.<sup>36</sup>

ERZÄHLERIN

Anna Blume ist in die Stadt gekommen, um ihren verschollenen Bruder William zu finden. Der war Journalist und sollte für seine Zeitung über die Hintergründe und das Ausmaß der Zerstörung berichten. Aber nach ein paar Depeschen herrschte Funkstille. Anna wird ihren Bruder nicht finden. Doch immerhin trifft sie auf ein paar Menschen,

die sich einen Rest von Humanität bewahrt haben und versuchen, anderen in ihrer Not zu helfen – doch letztlich an der immer größer werdenden Masse Hilfsbedürftiger und deren zunehmender Gewaltbereitschaft scheitern müssen. Vor allem lernt Anna Sam kennen, der von der selben Zeitung wie einst William in die Stadt geschickt wurde und an einem Buch über die Zustände im Land der letzten Dinge arbeitet. Das Manuskript wird in Flammen aufgehen. Aber immerhin werden Anna und Sam ein Paar. Gemeinsam mit zwei Freunden planen sie, mit dem Auto aus der Stadt zu fliehen. Kurz vor der Flucht macht Anna ihre letzten Aufzeichnungen.

#### ZITATORIN

Jetzt ist das Heft fast voll. () Ich habe versucht, alles hineinzubringen, zum Schluss zu kommen, bevor es zu spät ist, aber jetzt erkenne ich, wie arg ich mich selbst getäuscht habe. Worte lassen so etwas nicht zu. Je näher man dem Ende kommt, desto mehr hat man zu sagen. Das Ende besteht nur in der Einbildung, es ist ein Ziel, das man erfindet, um durchzuhalten, doch irgendwann gelangt man zu der Erkenntnis, dass man nie dort ankommen wird. Vielleicht muss man aufhören, aber nur weil die Zeit abgelaufen ist.<sup>37</sup>

#### ERZÄHLERIN

Ob die Flucht gelingt, lässt Paul Auster ebenso offen wie die Frage, was denn eigentlich den Untergang der Stadt bewirkt hat. Stattdessen denkt er bereits real existierende Entwicklungen konsequent in eine Richtung weiter und fügt der Welt, wie sie ist, eine Dimension des Horrors hinzu: das Vertraute des Alltags löst sich auf, Kausalitäten zerbröckeln, man ahnt, dass alles nur Kulisse sein könnte und dass das, was wir "Zivilisation" nennen, jederzeit in eine neue-alte Barbarei umkippen kann.

Mit einer unfassbaren Verletzung der Kausalzusammenhänge werden auch die Bewohner von Harmont in dem Roman *Picknick am Wegesrand* von Arkadi und Boris Strugatzki konfrontiert. Der Roman diente Andrej Tarkowski als Vorlage für seinen allerdings nicht werkgetreuen Film *Stalker*. Vor vielen Jahren wurde die Stadt Harmont von Außerirdischen besucht. Niemand hat sie gesehen, keiner weiß, woher sie warum kamen und wohin sie gingen oder ob sie vielleicht gar nicht gegangen sind. Seit dem "Besuch" werden in einer militärisch abgerie-

gelten Zone nahe bei Harmont merkwürdige Gegenstände mit unerklärlichen Eigenschaften gefunden: "Magnetfallen" zum Beispiel, die von einem unbekanntem Kraftfeld gespeist werden. Die Wissenschaftler stehen vor einem Rätsel.

ZITATOR Es sind vom Himmel gefallene Antworten auf Fragen, die wir zu stellen überhaupt noch nicht imstande sind.<sup>38</sup>

ERZÄHLERIN Doch lässt sich das, was man weder verstehen noch beseitigen kann, zumindest in Teilen konsumieren. Und so wagen sich immer wieder sogenannte "Schatzgräber" – im russischen Original "Stalker" – unter Einsatz ihres Lebens unerlaubt in die Zone, um dort allerlei Artefakte einzusammeln und auf dem Schwarzmarkt zu verhökern. Roderic Schuchart ist einer von ihnen.

ZITATOR Im achten Stock stieg Roderic aus und bewegte sich auf dem dicken, weichen Läufer den Korridor entlang, der vom gemütlichen Licht verdeckter Lampen erhellt war. Hier roch es nach teurem Tabak, Pariser Parfüm, dem Glanz echter lederner, prall gefüllter Brieftaschen, teuren Dämchen, die fünfhundert Mäuse für die Nacht nahmen, nach Zigarettenetuis aus massivem Gold. Nach all dem kleinen Pack und widerlichen Abschaum roch es hier, den die *Zone* herbeigezogen hatte, nach Typen, die von ihr profitierten und durch sie fett wurden. Sie piffen auf alles, besonders aber auf die Zeit, da sie sich an der *Zone* satt gefressen und satt gesoffen, alles bis zum letzten an sich gerafft haben würden, was vordem dort gewesen war. Egal, was mit dem geschah, was ihr entrissen und in die Welt der Menschen geschleudert wurde ...<sup>39</sup>

ERZÄHLERIN Arkadi und Boris Strugatzki haben *Picknick am Wegesrand* weitgehend aus der Perspektive von Roderic Schuchart geschrieben. Dem Wirtschaftsboom, den der "Besuch" ausgelöst hat, setzen sie eine Welt entgegen, in der Elend, Misstrauen und Gewalt vorherrschen – und permanenter Alkoholmissbrauch, denn anders können die Schatzgräber die schlimmen Seiten der Zone nicht ertragen. Zu diesen Seiten gehört, dass ihre Kinder langsam zu affenähnlichen Gestalten mutieren.

- ZITATOR Das einzige, was ihm auf der Welt geblieben war, das einzige, wofür er in den letzten Jahren und Monaten gelebt hatte, war die Hoffnung auf ein Wunder.<sup>40</sup>
- ERZÄHLERIN Diese Hoffnung keimt in ihm auf, als er von der "goldenen Kugel" erfährt, die angeblich alle Wünsche erfüllt, sofern sie ehrlich gemeint sind. Selbstverständlich befindet sich diese Kugel in der Zone und ist der Weg zu ihr voller tödlicher Gefahren. Vor allem führt er an einem "Fleischwolf" genannten Kraftfeld vorbei, das nur dadurch deaktiviert werden kann, indem es einen Menschen verschlingt. Roderic Schuchart fasst den eisigen Entschluss, einen unerfahrenen Pennäler mit in die Zone zu nehmen und vor sich her gehen zu lassen. "Glück für alle!" ruft dieser, als er die Kugel sieht.
- ZITATOR "Kommt alle her, es reicht für jeden! Niemand soll erniedrigt von hier fortgehn! Umsonst! Glück umsonst!"  
Plötzlich aber verstummte er, als hätte ihm eine riesige Hand einen Knebel in den Mund gejagt. Roderic, gebannt, beobachtete, wie das durchsichtige Nichts ( ) den Burschen packte, in die Luft schleuderte und langsam, doch mit aller Kraft, durchdrehte, Hausfrauen gleich, die ihre Wäsche auswringen. ( ) Das wär's also, dachte er unwillig, der Weg ist frei.<sup>41</sup>
- ERZÄHLERIN Aber was soll er sich nun wünschen? Die ganze Welt könnte er verfluchen für das, was man ihm und seinem Kind angetan hat. Aber Flüche sind keine Wünsche. Vor seinen Augen ziehen keine Bilder vorbei, wie die Dinge sein *müssten*; er sieht nur all die vielen Visagen, denen er endlich einmal in die Fresse hauen will.
- MUSIK (bleibt unter Text)
- ZITATOR Roderic trank die Flasche leer und schmetterte sie mit aller Kraft zu Boden. ( ) Er machte nun überhaupt keine Anstalten mehr, über etwas nachzudenken, er wiederholte nur immer, einem Gebet gleich, voller Verzweiflung: "Ich bin ein Tier, du siehst doch selbst, *Kugel*, dass ich ein Tier bin. Ich habe keine Worte, man hat sie mich nicht gelehrt, ich kann auch nicht denken, diese Schweinehunde haben mir keine Gele-

genheit dazu gegeben. () Lies du in mir, lies, was ich wünsche, denn ich kann unmöglich etwas Schlechtes wollen!"<sup>42</sup>

ERZÄHLERIN Die Fragen, die Arkadi und Boris Strugatzki in ihrer Erzählung aufwerfen, sind existentiell: Wie kann man in einer Gesellschaft, in der zwischenmenschliche Beziehungen veröden und außer Habgier und Gleichgültigkeit nichts bleibt, seine geheimen, "ehrlich gemeinten" Wünsche überhaupt kennenlernen? Und wie sähe die Erfüllung aus? Diese Fragen lassen die Strugatzkis auf pessimistische Weise offen, denn für die Lebenslügen der modernen Welt hat es noch nie einen Platz in der phantastischen Literatur gegeben.

Hans Richard Brittnacher:

O-TON 10

Hans Richard Brittnacher:

Wir müssen uns beständig anhören, was alles getan wird, um die Krisen zu bewältigen, und dass die Talsohle längst durchschritten ist, dass es wieder aufwärts geht und dass man alles im Griff hat. Und die phantastische Literatur hält diesen Zweifel wach, dass alle diese Versprechungen wahrscheinlich nicht wahr sind. Und die zunehmenden ökologischen Sorgen, die Tatsache, dass es so etwas wie Bürgerkriege auf der ganzen Welt gibt, der Verbrauch natürlicher Ressourcen usw. usf.: Das alles zeigt, dass es keine gute Zeit für Utopien ist. Mit anderen Worten: Es ist die Stunde der Phantastik.

MUSIK

(bleibt unter Text)

ZITATORIN

Ich halte es für ausgeschlossen, dass dieser Brief dich je erreicht. Es ist, als rufe man ins Leere, als schreie man in ein ungeheures und fürchterliches Nichts. ()

Alle anderen schlafen, und ich sitze hier unten in der Küche und () kann mir nicht einmal ansatzweise denken, was dort draußen mit uns geschehen wird. Alles ist möglich, und das ist praktisch dasselbe wie nichts, so als würde man in eine Welt geboren, die vorher noch nicht existiert hat. () Das einzige, was ich fürs erste verlange, ist die Chance, noch einen Tag zu leben. Dies schreibt Anna Blume, deine alte Freundin aus einer anderen Welt. Sollten wir einmal irgendwo ankommen, werde ich dir schreiben, wenn's geht, das verspreche ich.<sup>43</sup>

## Quellennachweis:

- 1 Georg Klein, *Roman unserer Kindheit*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2010: 286
- 2 Ebda.: 55
- 3 Ebda.: 427, 432f
- 4 Christoph Türcke, *Philosophie des Traums*. C.H. Beck, München 2009: 119f, 56
- 5 Georg Klein, a.a.O.: 439
- 6 Ebda.: 438
- 7 Ebda.: 439
- 8 Stephen King, *ES*. Deutsch von Alexandra von Reinhardt. Bearbeitet und teilweise neu übersetzt von Joachim Körber. Heyne, München 1990: 61, 63f
- 9 Stephen King, *Danse Macabre. Die Welt des Horrors*. Aus dem Amerikanischen von Joachim Körber. Ullstein, Berlin 2004: 25
- 10 Zitiert nach Hans Richard Brittnacher: "Phantasmen der Niederlage. Über weibliche Vampire und ihre männlichen Opfer um 1900" in Julia Bertschik/Christa Agnes Tuczay (Hg.), *Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Francke, Tübingen 2005: 179
- 11 Howard Phillips Lovecraft: "Der Schatten über Innsmouth". Aus dem Amerikanischen von Andreas Diesel und Frank Festa. In Frank Festa (Hg.), *Der kosmische Schrecken. Horrorgeschichten*. Festa, Leipzig 2005: 253, 258
- 12 Zitiert nach Frank Festa (Hg.), a.a.O.: 281
- 13 Howard Phillips Lovecraft, a.a.O.: 269
- 14 Alfred Kubin, *Die andere Seite*. Reprint Edition Spangenberg, München 1990: 46f
- 15 Ebda.: 102ff
- 16 Ebda.: 142f
- 17 Ebda.: 173
- 18 Ebda.: 201
- 19 Ebda.: 302
- 20 Ebda.: 319f
- 21 Ebda.: 339
- 22 Louis-Ferdinand Céline, *Reise ans Ende der Nacht*. Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2004: 19
- 23 Ebda.: 90f

- 24 Ebda.: 298f
- 25 Ebda.: 361
- 26 Ebda.: 365
- 27 Ebda.: 658
- 28 Heiner Müller: "HERAKLES 2 ODER DIE HYDRA" in ders., *Werke 2: Die Prosa*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999: 95f
- 29 Ebda.: 96
- 30 Ebda.: 97f
- 31 Elfriede Jelinek, *Die Kinder der Toten*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2009: 279
- 32 Ebda.: 280
- 33 Ebda.: 456
- 34 Ebda.: 256
- 35 Paul Auster, *Im Land der letzten Dinge*. Aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2008: 29, 9, 11, 24f, 28
- 36 Ebda.: 123f, 97
- 37 Ebda.: 194f
- 38 Arkadi und Boris Strugatzki, *Picknick am Wegesrand. Utopische Erzählung*. Aus dem Russischen von Aljonna Möckel. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981: 137
- 39 Ebda.: 87f
- 40 Ebda.: 161
- 41 Ebda.: 185f
- 42 Ebda.: 187f
- 43 Paul Auster, a.a.O.: 195, 199

Desweiteren verwendete Literatur (Auswahl, ohne Belletristik):

- Bahr, Hans Dieter: *Sätze ins Nichts. Versuch über den Schrecken*. Konkursbuchverlag, Tübingen 1986
- Baumann, Hans D.: *Horror. Die Lust am Grauen*. Heyne, München 1989
- Brittnacher, Hans Richard: *Ästhetik des Horrors*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1994
- Bronfen, Elisabeth: *Tiefer als der Tag gedacht. Eine Kulturgeschichte der Nacht*. Hanser, München 2008
- Herding, Klaus / Gehrig, Gerlinde (Hg.): *Orte des Unheimlichen. Die Faszination verborgenen Grauens in Literatur und Bildender Kunst*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006

Lovecraft, Howard Phillips: *Die Literatur der Angst. Zur Geschichte der Phantastik. Aus dem Amerikanischen* von Michael Koseler. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995

Seybold, Silke (Hg.): *All about Evil. Das Böse*. Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 2007